

Petra Landsberg

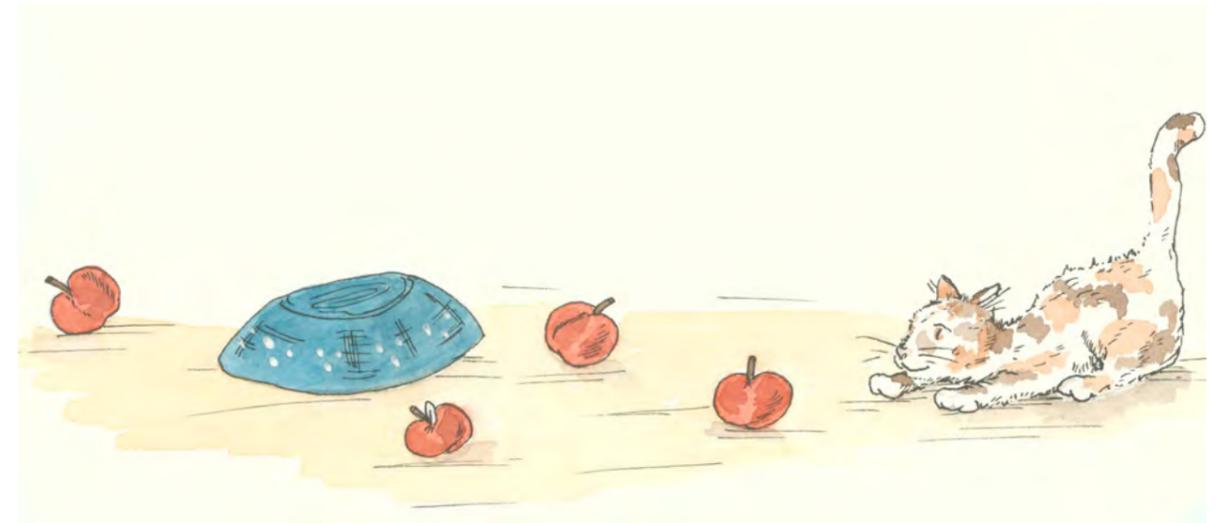
Wie Frau Holle den Weihnachtsbaum erfand

Ein Weihnachtsmärchen
für Groß und Klein



ANDRE BUCH VERLAG

Dieses Märchen widme ich
meinem verstorbenen Mann
Prof. Dr. Eberhard Wächtler
und meiner Mutter Helga Rick
sowie meinen Enkeln
Isabella und Benjamin



Geschafft! Mit einem Seufzer richtete sich der Weihnachtsmann auf, stemmte die Hände in den Rücken und dehnte sich, bis der Schmerz nachließ. Alle Geschenke sind eingepackt, dachte er bei sich. Morgen müsste er nur noch den großen Sack, der vor ihm auf dem Boden stand, zubinden, dann könnte die Fahrt zu den Menschen und die Weihnachtsbescherung losgehen.

„Mmm“, überlegte der Weihnachtsmann und zupfte dabei an seiner Bartspitze. Es waren ja diesmal noch mehr Geschenke von ihm eingepackt worden als im letzten Jahr. Wo ist nur meine Hanfschnur? Er ging zum Kleiderständer und griff in seine Jackentasche, aber sie war leer. Ich habe sie doch nach dem letzten Weihnachtsfest hier eingesteckt ...!

Er suchte die Schnur überall, aber vergeblich und musste sich eingestehen, dass er sie verlegt hatte. Inzwischen schlug die alte Wanduhr dreimal und es begann zu dämmern.

Ich habe nicht mehr viel Zeit zum Suchen, dachte der Weihnachtsmann. Was mach' ich nur?

Natürlich! Frau Holle! Sie wird mit einem schönen neuen Band aushelfen!

Er wandte sich um und ging ans Fenster, öffnete es und sog die frische saubere Schneeluft mit großem Wohlbehagen ein. Er sah hinaus und schmunzelte.

Frau Holle war die letzten Stunden unermüdlich gewesen. Sie muss ohne Pause die Federbetten aufgeschüttelt haben, stellte der Weihnachtsmann mit Freude fest. Eine dicke, weiche, silberblauweiße Schneedecke breitete sich über den ganzen Nordberg aus. Sein Schimmel würde morgen keine große Mühe haben, den von Geschenken schweren Schlitten in Fahrt zu bringen.

Es wurde schnell kalt im Zimmer, und der Weihnachtsmann schloss das Fenster wieder.

Sein Blick fiel auf seinen schönen alten, mit Schnitzereien verzierten Schreibtisch, und er wurde traurig.

Ach ja, da lagen noch zwei Wunschzettel! Was sollte er nur machen? Er setzte sich und las sie noch einmal.

Die Geschwister Katharina und Andreas hatten den liebevollsten und innigsten Wunschzettel an ihn gesandt, den er je erhalten hatte.

Der Junge, der seit dem vorletzten Herbst die Schule besuchte, hatte ihren gemeinsamen einzigen Weihnachtswunsch mit zarter schöner Kinderschrift aufgeschrieben:

*Lieber, lieber guter Weihnachtsmann!
Vati und wir haben sooo große Sehnsucht nach unserer
Mutti! Bitte, bitte! Wir wünschen uns zum Weihnachtsfest: Bitte, bitte bring uns unsere Mutti wieder!*

Die blaue Tintenschrift war an einer Stelle etwas verwischt. Beim Schreiben muss der Junge geweint haben, erkannte der Weihnachtsmann.

Die Mutter war im Herbst gestorben. Katharina ging noch nicht zur Schule. Mit aller Mühe, zu der sie mit ihren fünf Jahren schon fähig war, und mit großer Sorgfalt, ja mit bewundernswertem Geschick, hatte sie unter die Zeilen ihres Bruders ein Bild ihrer Mutter gemalt, mit deren liebevollen Augen und den schönen, langen, dunkelbraunen Haaren. Das kleine Mädchen hatte ihr die Locken mit einem Stern geschmückt.



Am Abend nach der Beerdigung der Mutter war ihr Vater noch einmal zu ihnen in ihr Kinderzimmer gekommen.

Andreas und Katharina weinten in ihren Betten. Der schreckliche Kummer würgte sie sehr, dass sie vor lauter Schluchzen nicht einschlafen konnten.

Der Vater öffnete das Fenster und bat sie, zu ihm zu kommen. Er nahm die Geschwister behutsam in seine Arme und sagte zu ihnen: „Schaut in den Himmel! Dort bei den Sternen wohnt jetzt eure Mutter. Seht ihr da den schönen großen Stern, den lässt sie für euch leuchten!“



Der Weihnachtsmann kannte die verstorbene Mutter der Geschwister gut! Als sie sechzehn Jahre alt gewesen war, hatte sie den Weihnachtsmann gebeten, ihr eine Nähmaschine zu schenken. Damals konnte er ihren Wunsch erfüllen! Sie war eine so geschickte Schneiderin geworden! Aus dem kleinsten Stoffrest zauberte sie noch Nützliches und Schönes. Unermüdlich, fleißig und immer fröhlich hatte Sofie für ihre Familie gearbeitet.



Den zweiten Wunschzettel, der neben dem von Katharina und Andreas auf dem Schreibtisch lag, hatte deren Mutter Sofie noch kurz vor ihrem Tod im Sommer geschrieben:

*Lieber Weihnachtsmann,
ich fühle, dass ich in wenigen Tagen sterben werde. Bitte
übergib meinen Kindern und meinem lieben Mann zum
Weihnachtsfest die Decken, die ich für sie in den letzten
Wochen heimlich nachts, als ich noch etwas Kraft besaß,
genäht habe. Für jeden fertigte ich einen besonderen Quilt
aus meinen Lieblingskleidern an. Wenn meine Kinder und
mein Mann sich dann nachts mit ihnen zudecken werden,
ist noch ein wenig von mir bei ihnen, und die Decken wer-
den sie auf immer mit meiner Liebe wärmen! Ich habe sie
in dunkelblaues Papier mit goldenen Sternen gewickelt
und im oberen Fach des Wäscheschranks, ganz hinten,
versteckt. Dort findest Du die Päckchen ganz leicht.*

Aber ich habe auch noch einen Weihnachtswunsch!

Lieber guter Alter,

*bitte, bitte mache meinen Lieben zu Weihnachten eine gro-
ße, eine ganz besondere Freude! Ich weiß, dass Du es ver-
magst! Dir wird das Richtige, um sie zu trösten, einfallen!*

Der Weihnachtsmann fühlte einen dicken Kloß in seinem Hals. Seine Ratlosigkeit schmerzte ihn sehr! Was für eine Freude sollte das sein? Wie sollte er denn Katharina, Andreas und ihren Vater trösten?

Als er so vor sich hin grübelte, kullerte aus seinem Augenwinkel plötzlich eine Träne, rollte über seine Wange in den langen weißen Bart und tropfte auf den von Katharina gemalten Stern! Im gleichen Moment war es ihm, als rief Sofie ihm zu: Komm, komm ich warte schon auf Dich!

Der Weihnachtsmann schrak auf!

„Es wird Zeit, ich muss los, Frau Holle erwartet mich!“ Er hoffte, sie werde ihm auf ihre ganz eigentümliche Weise helfen, für

Katharina, Andreas und ihren Vater noch eine besondere Weihnachtsfreude zu finden!

Wie jedes Jahr war er am Nachmittag vor dem Weihnachtsfest mit Frau Holle verabredet. Sie wohnte auf der anderen Seite des Nordberges. Der Weihnachtsmann zog rasch seine Stiefel und seine Winterjacke an. Denn sein roter Mantel war ja noch bei Frau Holle, die ihn wie jedes Jahr für das Weihnachtsfest vorbereite hatte – gewaschen, gebürstet und sein Geheimnis überprüft! Sie war es ja auch gewesen, die vor langer Zeit, sehr, sehr langer Zeit, ihm, dem Weihnachtsmann, den Zaubermantel genäht und mit dem flauschigen, schneeweißen Pelz verbrämt hatte.



Bevor der Weihnachtsmann sich auf den Weg machte, ging er noch einmal hinüber in den Stall.

Sein Schimmel Eberhard wieherte ihm freundlich entgegen. Das Tier sah prächtig aus. Sein silbergraues, seidiges Fell war sorgfältig gestriegelt und die goldenen Hufe, die aus feinstem Sonnenlicht geschmiedet waren, damit er auch über Wolkenstraßen und Brücken traben konnte, funkelten geheimnisvoll.

Das Pferd konnte die Weihnachtsausfahrt kaum noch erwarten und scharrte mit den Hufen im Stroh. An der Stallwand hing das gründlich geputzte Schlittengeschirr mit hunderten kleinen goldenen Glöckchen.

Plötzlich schien es dem Alten, als ob die kleinen Glöckchen läuten würden. Er hielt inne, lauschte. Aber da war nichts!

Der Weihnachtsmann schüttete noch etwas frisches Heu in die Futterraufe, tätschelte seinem Schimmel den Rücken und die Flanken und flüsterte ihm dabei in das Ohr: „Frau Holle hat es so stark schneien lassen, dass es morgen eine Lust für dich sein wird, den Schlitten zu ziehen. Schlaf gut!“

Dann trat der Weihnachtsmann vor die Tür. Er überlegte, welchen Weg er einschlagen sollte. Der längere führte um den Berg herum und der kürzere über den Gipfel. Aber er war in Eile!

So entschloss sich der Weihnachtsmann, den kurzen über den Gipfel zu wählen. Er stapfte los.

Inzwischen war es schon dunkel geworden, der Himmel frostklar und sternenblank.



So rief er dem Mond zu: „Alter Gesell, mach den Weg mir hell!“

Der Mond ließ sich nicht lange bitten und zeigte dem Weihnachtsmann mit einer Lichtspur, wo entlang er zu laufen hatte. Zwischen hohen Tannen führte der Weg den Berg hinan.

Die Nacht hielt den Atem an. Kein Wind zauste den Alten und die Neuschneestille tat dem Weihnachtsmann wohl. Doch nach einer Wegbiegung versperrte ein umgestürztes Tannenbäumchen seinen Pfad. Auch das noch!

Der Weihnachtsmann stöhnte leise auf und betrachtete das Hindernis. Augenblicklich musste er wieder an Sofie denken, die verstorbene Mutter von Katharina und Andreas. Sie war noch eine junge Frau, als sie starb – so jung wie diese kleine Tanne, die der Sturm erst vor kurzem gefällt haben mochte.

Der Weihnachtsmann bückte sich, um das Bäumchen beiseite zu schieben. Da zögerte er, denn ihm war plötzlich so seltsam zumute! Als ob es einen rechten Sinn hätte, dass er das Bäumchen hier fand?



So hob er es auf, schüttelte den Schnee aus seinen Zweigen und sagte sich: ‚Es sieht so schön und frisch aus, ich werde es einfach mit zur Frau Holle nehmen, sie wird schon Rat wissen.‘

Dann schulterte der Weihnachtsmann das Tännchen und eilte durch den watteweichen Schnee voran.

Bald hatte er die Wolkenmauer mit dem marmorweißen Tor und dem hohen Schwibbogen über der goldenen Doppeltür erreicht. Das Torgitter sah aus, als hätte Jemand aus Eisen zarte vergoldete Spitzen geschmiedet. So fein verknüpft und verschlungen als wären sie aus geklöppelter Spitze.

Zwischen den eisernen Blattranken prangten goldene Rosen, Brote, Äpfel, Wassertropfen und Schneekristalle. Kaum stand der Weihnachtsmann unter dem Torbogen, krächte der Torhüter, der Hahn: „Kikeriki, der Weihnachtsmann ist hie!“

Augenblicklich und ganz von selbst öffneten sich für ihn die lichtgoldenen Torflügel! Begleitet von einem wundersamen Klang, als würden die Torgitter dabei die Melodie eines alten Liedes anstimmen – so eines, wie es manche Mutter ihrem neugeborenen Baby vorsummt, wenn sie es liebkost, um es im Leben willkommen zu heißen.

Jedes Mal freute sich der Weihnachtsmann auf diesen Augenblick, denn diese Melodie berührte den Alten so, als würde er selbst zärtlich gestreichelt, und eine unerklärliche frohe Zuversicht hellte noch im selben Augenblick sein Herz auf – ganz gleich, wie ihm noch vor dem verschlossenen Tor zu Mute gewesen war.



Der Weihnachtsmann trat in den Garten von Frau Holle ein. Hinter dem Wolkentor begrüßte ihn der Frühling. Hier blühten die Blumen und summten die Bienen. Die Vögel zwitscherten und erheiterten mit ihrem Gesang den Weihnachtsmann. Wie schön leuchteten doch die kleinen, zartblauen Flachsblüten – Himmelssternen gleich – ihm in heiterer Morgensonne entgegen! Ein mit fein gemahlenem Kies bestreuter Weg zeigte dem Alten, wohin er seine Schritte zu lenken hatte. Erwartungsfroh eilte er voran.